Minister Buck gegen die schwarze Schmach.

Ministerpräsident Buck hat an die Reichsregierung ein Schreiben gerichtet, in dem er im Namen des sächsischen Volkes und der sächsischen Regierung die Empörung über die den deutschen Frauen und der Zivilisation durch schamloses Vorgehen französischen farbigen Militärs angetane Schmach ausspricht. Zugleich richtet er an die Reichsregierung die Frage, ob in Mainz, Ems, Wiesbaden, Ludwigshafen, Saarbrücken und den anderen besetzten deutschen Städten von der französischen Besatzungsarmee für die schwarzen Truppen die Beschaffung öffentlicher Häuser durch die deutschen Stadtverwaltungen mit der Begründung verlangt worden sei, daß die deutschen Frauen, Mädchen und Knaben die Weigerung zu büßen hätten. Außerdem wird von der Reichsregierung Auskunft darüber erbeten, welche Schritte von ihr gegen Vorkommnisse der geschilderten Art unternommen worden seien, insbesondere durch in Paris überreichte Proteste.

Neue Schandtaten farbiger Franzosen.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz wandte sich in einer ausführlichen Eingabe an den Bezirksdelegierten der Entente in Bonn, in der wiederum zwei Fälle über die Gewalttätigkeit der schwarzen Soldaten wehrlosen Frauen und Kindern gegenüber berichtet wird. Demzufolge wurde ein ahnungsloses junges Mädchen unterwegs von schwarzen Soldaten angefallen und in einem Straßengraben vergewaltigt; gleichzeitig wurden zwei Knaben im Alter von 11 bezw. 13 Jahren in einem Kornfeld in rohester Form mißhandelt. — Weiter wurde am Neuen Hafen in Mannheim, der noch immer unter französischer Bewachung steht, von zwei farbigen Soldaten ein Liebespaar überfallen. Sie vertrieben den Liebhaber und vergewaltigten das Mädchen, eine zwanzigjährige Verkäuferin.

Aerzte und Krankenkassen.

Im Streit, der zwischen Aerzten und Krankenkassen ausgebrochen ist, ist nunmehr ein Schiedsspruch des Einigungsamtes erfolgt. Eine Abschrift des Protokolls wird beiden Parteien, den großen deutschen Kassenverbänden und den Aerzteorganisationen, zugestellt und ihnen anheimgegeben werden, sich bis zum 15. dieses Monats über Annahme oder Ablehnung schlüssig zu werden. In erster Linie betrifft der Schiedsspruch die heiß umstrittene Honorarfrage. Er besagt, daß die Sätze der Berliner Tarifvereinbarung vom Dezember vorigen Jahres bei der Bezahlung nach Einzelleistungen für Beratungen in der Sprechstunde und für Besuche verdoppelt werden. Im übrigen wurden in dem Verhandlungsprotokoll die zwischen beiden Parteien zustande gekommenen Vereinbarungen wegen des Nachweissystems und die zur etwaigen Durchführung der freien Arztwahl angenommenen Ausführungsbestimmungen festgestellt. Für Streitfälle in nicht rein ärztlichen Angelegenheiten sind paritätisch zu besetzende Ausschüsse vorgesehen.

Ein Aufruf der K. A. P.

Die K. A. P. veröffentlicht in der sächsischen „Kommunistischen Arbeiterzeitung" (Nr. 3) einen Aufruf an die Arbeiterschaft. Die Arbeiter werden aufgefordert, nicht zu wählen. Die Parlamente seien nichts weiter als Einrichtungen der Bourgeoisie zur Niederhaltung, Knebelung und restlosen Ausbeutung des Proletariats. Jede sozialistische Partei, die zu den Parlamentswahlen aufrufe, sei gegenrevolutionär. Die K. A. P. habe schon längst erkannt, daß die Beteiligung an den Wahlen zu dem Parlament in der jetzigen Epoche „Hochverrat" an der Revolution ist. Die Arbeiter mögen den „heuchlerischen Versprechungen" der „politischen Spekulanten und Schieber", die zu den Wahlen aufrufen, nicht folgen. Der Aufruf schließt: „Die Parole am 6. Juni muß heißen: „Nicht wählen!" damit die letzte Stütze des Kapitalismus beseitigt ist. Nicht Parlamentarismus bringt das Proletariat ans Ziel, der Aufrichtung der klassenlosen sozialistischen Gesellschaftsordnung, sondern einzig und allein die Diktatur des Proletariats!"

Rundschau.

Zwei neue deutsche Noten.

Die „Baseler Nachrichten" melden aus Paris, daß zwei neue deutsche Noten über die Unmöglichkeit der Ablieferung weiteren Schiffsraumes an die Entente und über die letzten Vorgänge in Beuthen und den oberschlesischen Abstimmungsgebieten in Paris überreicht worden seien. — Aus London wird telegraphiert, daß der erste deutsche Ueberzeppelin L. 71, welcher gemäß dem Friedensvertrag an England auszuliefern ist, in Fulham erwartet wird. L. 72 wird an Frankreich ausgeliefert.

In Erwartung des Preissturzes.

Das geschäftliche Leben Groß-Berlins steht in der Erwartung des bevorstehenden Preissturzes in den lebenswichtigen Artikeln. Die Preisstürze im Engroshandel des neutralen Auslandes üben bisher noch keine Einwirkung auf die Preisgestaltung im Kleinhandel aus, doch zeigt sich seit acht Tagen eine rapid zunehmende Kaufunlust der besten Käuferkreise Groß-Berlins. Holländische Zeitungen schrieben am Freitag, daß Schuhe und Wäsche in riesenhaften Quantitäten aus Newyork nach Europa verfrachtet wurden. In Berliner Händlerkreisen herrscht Panikstimmung, man spricht mit aller Bestimmtheit, daß ein Preissturz von 100 bis 150 Prozent zu erwarten ist und daß der schon längst erwartete große Warenkrach unmittelbar bevorstehe.

Die Internationale der Landwirte.

Wie der bayerische Bauernführer Dr. Heim in einer Versammlung der christlichen Volkspartei in Köln mitteilte, sind seitens der sämtlichen vereinigten Bauernvereine Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns, Belgiens, Hollands, Schwedens, Norwegens usw. Vorbereitungen zur Schaffung einer Grünen Internationale für die gesamte landwirtschaftliche Welt mit dem Sitz im Haag in die Wege geleitet. Am 6. August findet in Passau eine Besprechung der deutschen, österreichischen, ungarischen, bulgarischen und rumänischen Bauernführer in dieser Sache statt.

Weitere Fehlbeträge bei Post und Eisenbahn.

Der „Hannoversche Kurier" erfährt aus Berlin, daß auch im Monat Mai die Einnahmen der Reichseisenbahnen bedeutend zurückgegangen seien. Der Personenverkehr bringe durch die bis 80 Prozent festgestellte Abwanderung in andere Wagenklassen bedeutend geringere Erträgnisse, als durch die Tariferhöhung erwartet worden seien. Die Einnahmen aus dem Gütertransport seien gleichfalls zurückgegangen. Auch die Reichspost weise für den Monat Mai einen den Erwartungen der Reichspostverwaltung nicht entsprechenden Eingang der Einnahmen auf. Für den Großberliner Postverkehr beträgt der Rückgang der Einnahmen 25 bis 30 Prozent.

Dr. Schiffer im Wahlkampfe.

Vor einer tausendköpfigen, von der Deutschen Demokratischen Partei einberufenen Versammlung hielt der frühere Vizekanzler Dr. Schiffer in Stuttgart eine Wahlrede. Mit Nachdruck warnte er die Kreise im deutschen Volke, die ihren neuen Reichtum so offen zur Schau tragen, vor Schlemmerleben und Prasserium. Er verwarf die Schmähung der Vergangenheit und bekannte, daß die Deutsche Demokratische Partei der Vergangenheit ein dankbares Andenken bewahren werde, ohne zu vergessen, daß es sich jetzt nur darum handeln könne, was dem Vaterlande nützlich ist. Trotz aller anzuerkennenden Leistungen habe die Sozialdemokratie nicht über die nötigen geistigen und ethischen Kräfte verfügt, um den gewaltigen und schwierigen Mechanismus des Reichssteuers zu halten und zu führen. Sie habe Großes geleistet, aber zu marschieren habe sie nicht verstanden.

Braunschweigs Selbständigkeit.

In einer Wahlversammlung der Braunschweig-niedersächsischen Partei erklärte der frühere Justizminister Oberlandesgerichtsrat Hampe-Braunschweig, daß die jüngsten braunschweigischen Landtagswahlen eine bedenkliche Situation geschaffen haben. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß durch die Verschärfung der politischen Gegensätze Braunschweig seine Selbständigkeit verlieren würde, und daß Braunschweig Anschluß an einen niedersächsischen Staat suchen muß. Dieser Staat könne durch Anwendung des Artikels 18 der Reichsverfassung geschaffen werden, umsomehr, als man nicht wisse, ob das Reich infolge seiner Papiergeldwirtschaft in den nächsten Monaten zusammenbreche.

Kundgebungen für Revision der Friedensverträge.

Die „Humanitee" meldet: Für die Revision des Versailler Friedens und des Friedens von St. Germain haben die Syndikalisten in ganz Frankreich für Sonntag Straßenkundgebungen und Protestversammlungen einberufen. In Paris sind 18 Versammlungen einberufen. Die Kammerfraktion der Sozialisten hat beschlossen, sich aus nationalen Gründen an den Kundgebungen, deren Folgewirkungen nicht absehbar seien, nicht zu beteiligen.

Der „Vorwärts" und der „Dolchstoß".

Am 31. Mai 1920 wurde von dem Landgericht Berlin-Mitte die Schriftleitung des „Vorwärts" verurteilt, auf Grund des § 11 des Preßgesetzes die Behauptung des Oberleutnants Grafen von der Goltz zu bestätigen, daß der „Vorwärts" in seiner Nummer vom 20. Oktober 1918, also drei Wochen vor dem Waffenstillstand, wörtlich folgendes geschrieben hat: „Deutschland soll, das ist unser fester Wille, seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie zum letzten Male siegreich heimgebracht zu haben."

Kleine Nachrichten.

Für die Monate Juni und Juli sind aus Reichsmitteln weitere zwei Milliarden Mark zur Herabsetzung der Lebensmittelpreise bereitgestellt. — Die unabhängige Sozialdemokratie im Bezirk Halle hat für den morgigen Sonnabend Massendemonstrationen für die Wahl in Aussicht genommen. — Nach verschiedenen Meldungen verhandeln die deutschen Lebensversicherungsgesellschaften mit dem Reichsaufsichtsamt, um dessen Genehmigung zur Erhöhung der Prämien wegen der Steigerung der Unkosten zu erhalten. — Wie wir erfahren, wird das Reichswehrministerium einen Befehl erlassen, nach dem beurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften dienstliche Schuß- und Wurfwaffen (Handgranaten) nicht mit sich führen dürfen. — Die italienische Regierung hat die Besetzung Albaniens mit italienischen Truppen beschlossen. — In Novi (Ligurien) zerstörte eine Feuersbrunst ein Baumwollager. Ungefähr 3000 Ballen Baumwolle im Gesamtwerte von 30 Millionen Lire sind vernichtet worden. — Die Kommission in Oppeln hat die begonnene Bewaffnung der polnischen Sokolvereine in Oberschlesien auf Grund des Friedensvertrages untersagt. — Im Kreise Oppeln sind mehrere Fälle von schwarzen Pocken festgestellt worden. — Durch den Streik der Landarbeiter im Bezirk Magdeburg ist die dortige Zuckerrübenernte bedroht. — Dem Alliiertenrat liegen zwei Anträge auf Verschiebung der deutschen Volksabstimmung vor. — Die Meldung, daß sich General von Lüttwitz bei Rosenberg aufhalten soll, wird von zuständiger Stelle dementiert. Es handelt sich nämlich nur um einen ehemaligen Hauptmann von Lüttwitz, wodurch die Verwechselung entstanden ist.

Aus dem gegenwärtigen Rußland.

Die Reichszentrale für Heimatdienst schreibt uns aus Dresden: In einer Versammlung der Ortsgruppe Dresden des „Bundes der Auslandsdeutschen" erstattete kürzlich ein Herr Ludwig Tiede, Mitglied des wirtschaftlichen Verbandes, einen Informationsbericht über die gegenwärtigen Verhältnisse in Rußland. Die Versammlung war zu einem Teil aus Leuten zusammengesetzt, deren vitalste Interessen nahezu unlöslich mit einer baldigen Gesundung Rußlands verknüpft sind: Rückkehrer aus Rußland, ihrer bisherigen Existenzmöglichkeiten durch den Krieg völlig beraubt und nun mit allen Sinnen darauf eingestellt, so zeitig als möglich wieder in das Land ihrer ehemaligen Wirksamkeit zurückgehen zu können. Tiede, ein Deutscher aus Moskau, der selber zu den Hartgetroffenen zählt, mußte in seinen sachlichen Ausführungen den derzeitigen Hoffnungen der Deutschausländer entgegentreten. Man war ihm aber, trotz den ausgelösten Enttäuschungen, für die Darstellung der tatsächlichen Situation dankbar. — Das Ziffernmaterial, auf das Tiede seinen Vortrag stützte, scheint interessant genug, einem weiteren Kreise zur Kenntnis gebracht zu werden:

Die Getreideanbaufläche Rußlands ist, gegenüber der Zeit vor dem Kriege, um 70 Prozent, die Anbaufläche für Zuckerrüben um 72,7 Prozent zurückgegangen. Die Flachsernte, die früher etwa 20 Millionen Pud jährlich ergab, brachte 1918 nur noch 4½ Millionen Pud und hat sich, nach den Darlegungen des russischen Oberkommissars Rykow auf den Moskauer Kongreß für Volkswirtschaft am 22. Januar d. J., in der Folge weiter stark verringert. Es ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die großen Güter aufgelöst sind und die Bauern in der Regel nur noch so viel Land bewirtschaften, als es ihre eigenen Bedürfnisse erfordern. — Die Steigerung der Preise aller Bedarfsartikel ist geradezu grotesk. Es kostete im Februar/März dieses Jahres je Pfund — 400 Gramm: Roggenbrot 260 Rubel, Weizenbrot 400 Rubel, Butter 2400 Rubel, Sandzucker 1100 Rubel, Kartoffeln 80 Rubel, Schweinefleisch 1000 Rubel, Hirse 313 Rubel, Salz 800 Rubel, Kaffee (roh) 1100 Rubel, 1 Liter Milch 170 Rubel, 10 Stück Eier 815 Rubel, 10 Stück Aepfel 1700 Rubel, 1 Stearinkerze 250 Rubel, 1 Stück Toiletteseife 500 Rubel, 25 Stück Zigaretten 300 Rubel, 1 Schachtel Zündhölzer 70 Rubel, 1 Rolle Zwirn 190 Rubel, 1 Paar hohe Stiefel 22 500 Rubel.

Für die Wertlosigkeit des russischen Geldes ist bezeichnend, daß die Sowjet-Regierung jetzt dabei ist, Geldscheine von 5000, 10 000, ja 50 000 Rubel das Stück zu drucken. — Zum bescheidensten Lebensunterhalt einer fünfköpfigen Familie in Moskau gehören heute über 100 000 Rubel im Monat. Die vom Staat gezahlten

---

Der Bauer vom Wald.

Novelle von Anton v. Perfall.

28 Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Nun befand er sich in der Stimmung eines aus schwerer Trunkenheit Erwachten, der sich der Vorgänge während seines Zustandes nur noch verschwommen erinnert, dem jeder Zusammenhang mangelt.

Er überhäufte Polentz mit Vorwürfen, maß ihm alle Schuld bei, erging sich in den rohesten Ausdrücken, während dieser ihm verächtlichen Hohn entgegensetzte, sich selbst die Maske abriß und offen gestand, daß er in ihm nie etwas anderes gesehen, als den einfältigen Bauernjungen, der ihm zu seinen Zwecken dienen müsse.

Der Saal hallte von ihrem widerlichen Zank, in den sich zuletzt auch die Frauen mischten, Frau Polentz und die Bäuerin, die eine für ihren Gatten, die andere für ihren Sohn Partei ergreifend.

Johannes hörte von alledem nichts. Er stand vor dem Fenster und starrte hinab auf den menschengefüllten Platz. Er hörte seinen Namen rufen, er glaubte alle die Gesichter zu erkennen, die sich da wirr durcheinander drängten. Alles gute Bekannte, denen er Haus und Hof geraubt, die jetzt Bettler waren durch ihn. Er sah alle die fruchtbaren Felder, die stattlichen Wälder, die friedlichen Heimstätten, die er ihnen geraubt, er sah die Kinder in den heimeligen Stuben, die Alten hinter dem Ofen; er glaubte vor allem einen zu sehen, den Wahnsinnigen von Fechingen, und es war ihm, als krümmten sich von neuem Finger um seinen Hals, als tönten die entsetzlichen Worte von neuem an sein Ohr: „Verflucht seist in Zeit und Ewigkeit. Judas — Judas!"

Plötzlich drängten berittene Gendarmen die Menge zurück. Ein geschlossener Wagen fuhr vor.

In demselben Augenblicke trat ein Gerichtsdiener in den Saal und forderte die Herren auf, ihm zu folgen.

Johannes atmete schwer auf. Die „Herren". Er gehörte ja auch zu den Herren, er, der Bauer vom Wald.

Frau Polentz inszenierte einen wirkungsvollen Abschied, als gelte es von einem Märtyrer der öffentlichen Meinung zu scheiden.

Polentz selbst hatte nur eine Besorgnis, die aufgeregte Menge. Nachdem ihn die Beamten völlig beruhigt, alle Maßregeln seien getroffen, rüstete er sich, dem Verhängnis, wie er es nannte, mit dreister Stirne entgegenzugehen.

Johannes schwankte unsicher, die Beamten mußten ihn stützen.

Was waren alle Strafen der Gerechtigkeit, welche etwa über ihn verhängt wurden, gegen diesen Gang!

Der Abschied von seinem weinenden Weibe, das der bitterste Vorwurf zu Boden drückte, war kurz.

„Wir haben uns nix vorz'werfen gegenseitt', Moni, und was no kemma soll, verdient hab'n wir's. Grüß mir d' Rosl!"

Da brach er in Schluchzen aus. Der Name, den er fast vergessen hatte, weckte alle heiligen Erinnerungen.

Die Menge ließ sich nur mit Anwendung von Gewalt von dem Wagen ferne halten, welcher die drei Männer aufnahm. Laute Drohworte erschallten, und als Johannes erschien, schwoll der Lärm ins Unendliche an. Sein Name schallte wie ein Kriegsschrei durch die Luft. Er hatte den Hut in der Hand, sein weißes Haar fiel ihm weit in die Stirne, so beugte er das Haupt.

Plötzlich riß sich ein junger Mann aus dem Gedränge los, im nächsten Augenblick traf schon seine Faust Johannes Altingers Antlitz.

Er sank lautlos in die Knie, das weiße Haar war an einer Stelle gerötet.

Der Lärm verstummte, nur das Gebrüll des Täters schallte durch die Luft, welchen zwei Polizisten mit Mühe bändigten. Es war der Fechinger Bot'. Der Schaum stand dem Rasenden vor dem Mund.

„Recht hat er g'habt, der Vater! Verdammter Judas!"

„Betrüger! Judas!" schallte es dem Wagen nach, der mit dem ohnmächtigen Johannes rasch davonfuhr. Vor dem Eingange zum Palais Polentz war ein Pflasterstein rot gefärbt vom Blute des Johannes.

8.

Um das Fenster mit der düsteren Eisenvergitterung wob das Frühjahr. Apfelblütenduft drang herein, ja, einer der übervollen Zweige ließ es sich nicht nehmen, seine Last auf einen der Stäbe zu stützen.

Der warme Sonnenschein vergoldete die schneeweißen Dielen, die kahlen, weißen Wände, das weiße Bett, das weiße Kruzifix darüber, das weiße, bis auf die Schulter fallende Haar eines Mannes, der, in einem Lehnstuhl aus Rohrgeflecht sitzend, unverwandt hinaufblickte zu dem neugierigen Blütenzweig. Nur schade, daß der Sonnenschein auch das düstere Eisengitter abzeichnete auf den schneeweißen Dielen, ein häßliches, schwarzes Viereck, welches die ganze Frühjahrsharmonie störte.

Aber daran war trotz aller Milde, welche ausgegossen war über den ganzen Raum, nichts zu ändern; denn der Raum war ein Gefängnis, und der Mann am Fenster mit dem wallenden, weißen Haar ein Gefangener — Johannes, der Bauer vom Wald.

Eine Blüte löste sich vom Zweige oben und flatterte herab, gerade in seinen Schoß.

Er ergriff sie, sog gierig ihren Duft ein und nickte dann mit müdem Lächeln hinauf, als wollte er dem Zweige seinen Dank sagen. Dann blickte er lange kopfschüttelnd auf das zarte Gebilde in seiner Hand.

Es war aber auch zu sonderbar! Gerade als ob sich alles verschworen hätte, ihm nur Gutes und Liebes anzutun, ihm, dem alten Sünder, dem Judas!

Das begann schon in den qualvollen Tagen der Verhandlung. Was sein Verteidiger alles daherbrachte! Einen armen Verführten nannte er ihn, ein bedauernswertes Opfer der gefräßigen Stadt, ein trauriges Wahrzeichen seines untergehenden Standes, gegen den sich alles verschworen.

O, er war selbst empört über diese Lügen, er wäre am liebsten aufgesprungen und hätte feierlich erklärt, daß er um kein Haar besser sei als dieser Polentz, auf den sich der Verteidiger wutentbrannt stürzte, ja, im Gegenteil noch viel schlechter.

Saß er nicht auf seinem eigenen Grund und Boden, ferne von all den Versuchungen der Stadt im besten Wohlstande? Was trieb ihn denn herein? Der Verdruß über den vernichteten Wald? Lüge! Die Habsucht, nichts als die Habsucht, die in ihm erwachte beim Anblick des Geldes! Und wenn auch; mußte er denn zum Verräter werden an seinem Stand? Mußte er nicht annehmen, daß mit dem Polentz nicht alles in Ordnung war? Ahnte er es nicht und handelte doch fort?

Und als sie ihm dann trotz all der schönen Reden ein Jahr Gefängnis gaben wegen Teilhaberschaft an dem betrügerischen Bankerotte, während der Polentz zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt wurde samt seinem Sohne Fritz, da empfand er das wie eine unverdiente Begünstigung. Und als er dann schwer erkrankte, kam der Arzt, ein herzensguter Mann, der ihm Trost zusprach, ihn in diesen freundlichen Raum bringen ließ, und die Rosl durfte kommen und ihn besuchen, und all die Beamten erkundigten sich nach ihm.

Fragte er einmal, womit er denn all die Güte und Milde verdiene, er sei ja ein Verbrecher so gut wie die anderen alle in diesem Hause, dann lachte man ihn aus. Er war wieder der arme verführte, um sein Eigentum von einem frechen Betrüger geprellte, harmlose Bauer, der keine Ahnung hatte, wozu er benutzt wurde. Die Richter können darauf freilich keine Rücksicht nehmen, und jeder Richter der Welt hätte ihn verurteilen müssen; aber damit sei auch der Gerechtigkeit Genüge geschehen, und es sei nicht mehr als billig, ihm jede mögliche Erleichterung zu gewähren.

SLUB
Wir führen Wissen.